



Auf den Bürgenstock fährt eine Bergbahn. Sie hält direkt im Untergeschoss des neuen Hotels Bürgenstock, das im Zentrum des Resorts liegt.

ROBERT MILLER

Komm zurück, James Bond

Die legendäre Hotelstadt auf dem Bürgenstock ist wiedereröffnet – sie bleibt ein magischer Ort

ROMAN HOLLENSTEIN

Seit Jahren wird uns weismacht, Designhotels seien Kult. Dabei versuchen sie meist nur, mit schrillum Mobiliar schlechte Architektur zu kaschieren. Neue Hotelbauten, die baukünstlerisch mit den Palästen von Gründerzeit und Belle Epoque in Luzern, Montreux oder St. Moritz konkurrieren können, sind weltweit selten geworden. Während Ikonen unserer Zeit wie das segelförmige «Burj al Arab» in Dubai oder Norman Fosters «Marina Bay Sands» in Singapur mit baukünstlerischem Kitsch flirten, trumphen Schweizer Jugendherbergen und SAC-Hütten, aber auch das «Park Hyatt» von Meili Peter in Zürich oder das für die Expo 02 wie ein modernes Pfahlbauerdorf in den Neuenburgersee gestellte «Palafitte» mit anspruchsvoller Architektur auf.

In diesem Sommer konnte mit dem Bürgenstock ein Flaggschiff des Schweizer Tourismus nach umfassenden Erneuerungsarbeiten wiedereröffnet werden. Auch wenn der neue Bürgenstock nicht mit architektonischen Leuchttürmen aufwarten kann, so erweist sich das aus einer Perlenkette von revitalisierten Alt- und eleganten Neubauten bestehende Resort doch als Glücksfall. Frei von den sonst üblichen Banalitäten und Parkplatzwüsten, fügt sich der Freizeitkomplex perfekt in eines der schönsten See- und Gebirgs Panoramen Europas ein und demonstriert damit jenes städtebauliche und architektonische Einfühlungsvermögen, das man in den Verdichtungszone unserer Städte so schmerzhaft vermisst.

Wie Andermatt musste auch der Bürgenstock von einem Investor aus dem Orient wachgeküsst werden – genauer von der zum katarischen Staatsfonds zählenden Katara Hospitality Switzerland. Sie sicherte sich 2009 nach mehreren Handänderungen, die schon das Ende der exklusiven, aber in die Jahre gekommenen Ferienwelt hoch über dem Vierwaldstättersee anzukündigen schienen, die Hotelstadt, um sie im Rahmen eines der grössten Bauvorhaben der Schweiz für mehr als eine halbe Milliarde Franken von Grund auf zu erneuern.

Schutzobjekte wurden bestimmt und für alle Neubauprojekte – etwa die Luxushäuser Bürgenstock und Waldhotel oder das Alpine Spa – Wettbewerbe durchgeführt. Seit Ende August

ist nun das sich einen Kilometer lang in einer 60 Hektaren grossen Grünanlage ausbreitende Resort auf dem Berg der Schönen und der Reichen mit seinen gut dreissig Alt- und Neubauten für Gäste und Tagesausflügler zugänglich. Diese erreichen den Bürgenstock von Luzern aus mit dem neuen Kursschiff nach Kehrsiten. Dort bringt sie die 1888 in Betrieb genommene rote Standseilbahn hinauf zum Hotelkranz, der den sich fast 500 Meter aus dem Vierwaldstättersee erhebenden Berggrücken krönt.

Die Fahrt endet im Sockelgeschoss des aus der steilen Felsflanke herauswachsenden Hotels Bürgenstock. Um den Bau dieses Flaggschiffs stritten sich 2010 der für seinen Glitzerstil bekannte Hoteldesigner Jean Michel Gathy und Stars wie Mario Botta, Matteo Thun oder Peter Zumthor. Siegreich aus dem Wettbewerb hervor ging der 2006 durch das bunt-abstrakte, kristalline «Radisson» in Luzern bekannt gewordene Inner-schweizer Architekt Justin Rüssli. Er realisierte an der Stelle des in den 1970er Jahren neu erbauten Park-Hotels ein nüchtern-sachliches, aus mehreren geschicht verschachtelten Volumen komponiertes Minihochhaus mit Fassaden aus Naturstein und Glas sowie geometrischen Fenstermustern, das die erhöht am Hang gelegene Piazza L-förmig rahmt.

Gloriose Zeiten

Auf diese Piazza, auf der der frisch renovierte Boutique-Pavillon aus den 1950er Jahren an die gloriosen Zeiten erinnert, als Sophia Loren hier wohnte und Charlie Chaplin, Indira Gandhi oder Jimmy Carter zu Besuch kamen, strömen die Besucher gleich nach der Ankunft der Bergbahn und geniessen die Aussicht auf eine liebliche, von Berggipfeln gerahmte Alpenlandschaft mit Bauernhöfen inmitten von Obstgärten.

Die mit dem Auto anreisenden Feriengäste oder Kongressteilnehmer hingegen betreten die einladende Hotellobby mit Bar, Lounge und weitem Seeblick von der nüchternen, zwei Etagen tiefer am Hang gelegenen Vorfahrt aus. Hier befinden sich auch das Konferenzzentrum, der prunkvoll-opulente Panorama-Ballsaal sowie der mit einer suggestiven Ausstellung zur Geschichte des Bürgenstocks überraschende Durchgang zum benachbarten «Palace».

Das touristische Potenzial der zwischen See und Hochgebirge hingeza-

berten Bürgenstocklandschaft erkennen die beiden Hoteliers Franz Josef Bucher und Josef Durrer früh. Sie kauften 1871 das Gelände und eröffneten zwei Jahre später das Grand-Hotel, dann das mehrmals erneuerte Park-Hotel und 1904 das «Palace», das jetzt nach einer grundlegenden Restaurierung durch das auf denkmalgeschützte Bauten spezialisierte Büro Lüscher Bucher Theiler modernen Komfort mit dem Belle-Epoque-Glanz bildgeschmückter Säulenhallen verbindet. Diese öffnen sich auf eine phänomenale Aussichtsterrasse mit Boulevardcafé, zu der man auch von der zentralen Piazza aus durch einen immergrünen Rhododendrongarten spazieren kann. Auch die hinter dem Palace am Fuss der 1132 Meter hohen Hammetschwand hingewürfelten Chalets sowie das neugotische Kirchlein, das es dank der Hochzeit von Audrey Hepburn und Mel Ferrer in die Weltmedien brachte, atmen den hier allgegenwärtigen Geist des Fin de Siècle.

Zur touristischen Sensation wurde der 1905 in die abschüssige Bergflanke gehauene Felsenweg, der in sanfter Steigung hinauf zum schwindelerregenden, 153 Meter hohen Hammetschwand-Aufzug, dem bis heute höchsten Aussenlift Europas. Der Felsenweg begeisterte die Bürgenstock-Elite auch noch, nachdem der junge, in Florida mit den Ferienpalästen von Morris Lapidus in Kontakt gekommene Direktor Fritz Frey dem gründerzeitlichen Resort mit gezielten Interventionen wie dem Boutique-Pavillon, dem an Frank Lloyd Wright inspirierten Stickerei-Gebäude und einer damals in Europa einzigartigen Pool-Landschaft einen ultraschicken Appeal verliehen hatte.

Freibad und Tennishalle

Dieses denkmalgeschützte Freiluftbad, das einst mit Unterwasser-Bar und Modeschauen internationale Prominenz anlockte, wurde von den Berliner Architekten Patrik Dierks und Norbert Sachs um das Alpine Spa und einen auf den Vierwaldstättersee auskragenden Infinity-Pool erweitert. Zusätzliche Sportmöglichkeiten bieten die beiden Diamond Domes genannten Tennis- und Eventhallen von Justin Rüssli, deren kubistisch gebrochene Formen die Bürgenstockszenerie um einen skulpturalen Akzent bereichern. Weniger überzeugend ist das oberhalb der Diamond

Domes am Westeingang des weitgehend autofreien Resorts gelegene ehemalige Grand-Hotel. Es wurde – ebenfalls nach Justin Rüsslis Plänen – fast ganz abgetragen und als «Grand Residence» wiederaufgebaut. Seine durch drei vorspringende Risalite betonte Südfassade spiegelt sich in der weiter unten zur Alpenlandschaft hin orientierten «Panorama Residence».

Privathäuser mit Seeblick

Realisiert wurde sie von dem Zürcher Architekturbüro Monoplan, von dem auch die einladenden, ganz im Osten der Anlage stehenden Personalhäuser stammen. Bieten die beiden Residenzen langfristig in die Landschaft zu integrieren und ihm dennoch eine unverwechselbare Erscheinung zu verleihen, lässt der Mailänder Designer den abgetrepten Grossbau, in dem Schönheitsbehandlungen und Schlankheitskuren angeboten werden sollen, mit Steingittern und Holzpergolen verkleiden, womit er auf ein Konzept zurückgreift, das er bereits beim Hotel Pergola im südtirolischen Algdun erprobt hat.

Seine ganze Anziehungskraft ausstrahlen wird der Bürgenstock erst können, wenn im Spätherbst neben dem Alpine Spa auch das von Matteo Thun geplante Waldhotel vollendet ist. Um es optimal in die Landschaft zu integrieren und ihm dennoch eine unverwechselbare Erscheinung zu verleihen, lässt der Mailänder Designer den abgetrepten Grossbau, in dem Schönheitsbehandlungen und Schlankheitskuren angeboten werden sollen, mit Steingittern und Holzpergolen verkleiden, womit er auf ein Konzept zurückgreift, das er bereits beim Hotel Pergola im südtirolischen Algdun erprobt hat.

Mit seinen Hotels, Residenzen und Restaurants, den Sport- und Wellnessanlagen, dem Ballsaal, Kino und Konferenzzentrum sowie den zahlreichen Angestellten gleicht das Bürgenstock-Resort einem Luxusliner, der hoch über dem Vierwaldstättersee durch die Alpenwelt gleitet und dabei bald vom zaghaft sich ankündigenden neuen Boom im Schweizer Tourismus beschleunigt werden könnte. Nur das Publikum auf den Sonnendecks ist nicht mehr so glamourös wie einst. Aber vielleicht schaut ja James Bond wieder einmal vorbei – wie 1964 Sean Connery während der Dreharbeiten zu «Goldfinger». Dann dürfte sogar er feststellen, dass hier dank dem Bekenntnis zu einem magischen Ort ein zukunftsweisendes Gesamtwerk entstanden ist.

«Zeitnah» sei der moderne Mensch

Über eine kuriose Floskel

TILMAN ALLERT

Kaum ein Wort vermag das Lebensgefühl der Gegenwart so nah zu bringen wie «zeitnah» – eine semantische Kuriosität, die sich in Unternehmen auszubreiten beginnt, vornehmlich in Korrespondenzen, aber auch im Stegreifgespräch Einzug hält. Schwer zu sagen, wer sie in Umlauf gesetzt hat. «Zeitnah», ein Verabredungskürzel, hat das Zeug, zum «comme il faut» moderner Berufsbeziehungen zu avancieren.

Denn kaum ist es vorstellbar, dass ein Liebespaar sich des Worts bedient. «Ich erwarte dich zeitnah», «schön, dass du zeitnah gekommen bist». Die Ankunft des Herrn, der Advent, kündigt von einer nahen Zeit, aber unvorstellbar ein Pre-digttext, der ankündigte, der Herr komme zeitnah. Solche Unverträglichkeit liefert hingegen einen Hinweis auf das semantisch Sperrige des Kompositums.

Im Takt der Termine

So belanglos, wie es erscheint, kommuniziert es eine Dringlichkeit, die jedoch nicht deutlich ausgesprochen wird. Man beansprucht schnelle Reaktionen, ohne den offenen Schritt zur genaueren Zeitangabe hinzuzufügen. Vielmehr eröffnet die Formel eine Lesart, die anklagen lässt, das Gegenüber sei überlastet, mit Arbeit überhäuft und darum nicht in der Lage, der gewünschten Eile im eigenen Handeln zu entsprechen.

Mehr noch als die anklingende Furcht, vergessen zu werden, kommuniziert «zeitnah», als Mitglied in der Gemeinschaft der unter Arbeit Ächzenden angekommen zu sein. So verschiebt sich das geradezu grosszügige Dehnen der Frist in eine gespreizte Konzession unter Statusgleichen. Das inszeniert eine Angeberei, die der angemahnten Dringlichkeit gar nicht anzusehen ist, zumal in Fällen, in denen sie aus der untergeordneten Position heraus eingesetzt wird. Was wäre der kontrastierende Zeitrahmen? «Sie können sich Zeit lassen»?

Bei faktisch Statusgleichen würde man davon ausgehen, dass die erwartete Antwort ohne Verzögerung erfolgen wird. Moderne Geschäftsbeziehungen werden über Entscheidungen bestimmt, welche die Prämissen liefern für zukünftige Entscheidungen. Die Systemtheorie hat den Clou dessen, was in den Büros tagtäglich geschieht, elegant und stimmig auf den Begriff gebracht: Termine und Fristen geben den Takt an. Im Betriebsablauf erscheinen sie als Aufforderungen, beschleunigen Abläufe, umgeben von formellen Prozeduren der Mahnung sowie einer informellen Kultur der Mahnungen. Verzögerungen werden mit scharfen Sanktionen oder gegebenenfalls in den informellen Beziehungen mit Ächtung beantwortet.

Hinterhältig entschleunigen

«Zeitnah» erheischt vor diesem Hintergrund Bedeutsamkeit, indem es eine Verbindlichkeit annimmt. Stammt es aus der Position der Inferiorität, räumt es das mögliche Verzögern schon ein, handelt sich dafür jedoch den Prestigevorteil ein, in der Reihe der Wartenden zu stehen, und zwar im Bewusstsein gleichrangigen Belastetseins durch Zeitdikta-te. Aus vorgesetzter Stellung formuliert, unterstreicht es hingegen die Asymmetrie zwischen Sender und Empfänger.

«Zeitnah», die Bitte um beschleunigte Erledigung, teilt mit, dass man in den Rationalitätsvorgaben der Moderne angekommen ist: Man kennt die Stapel, unter deren Druck man das Gegenüber wähnt. Eine raffinierte Form des Prestigeklaus. Man zeigt, dass man mit den Tempovorgaben Schritt hält. Aber auch umgekehrt: Derjenige, der zeitnahe Erledigung verspricht und auf die Definition der Zeitspanne verzichtet, wimmelt ab, greift das Ansinnen des Gegenübers auf, indem er es disqualifiziert. Zu entschleunigen, wie neuerdings die kritische Theorie empfiehlt, ist gar nicht so einfach. Wie und wo denn anfangen? «Zeitnah» kommuniziert die Attitüde der Entschleunigung: Man setzt Fristen, aber meint es nicht so.